

GLOBUS

Illustrierte

Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde

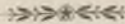
Vereinigt mit den Zeitschriften „Das Ausland“ und „Aus allen Weltteilen“

Begründet 1862 von Karl Andree

Herausgegeben von

H. Singer

Fünfundneunzigster Band



Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

1909

man 15 wiederbekam, während 8 verloren gingen. Aber auch diese verlorenen Ballons ergaben wertvolle Daten über Richtung und Stärke des Windes in den wechselnden Vertikalschichten, da fast alle Ballonflüge von einem festen Punkt am Ufer mittels Theodoliten beobachtet wurden. Ferner wurden zahlreiche kleinere und größere Pilotballons ohne Apparate, von denen manche gewaltige Höhen erreichten, zwischen den Aufstiegen der selbstregistrierenden Ballons aufgelassen, um die Erforschung des Windes zu vervollständigen. Etwa ein Dutzend Drachenaufstiege diente zur Ermittlung von Einzelheiten über die niedrigeren Teile der Atmosphäre bis zu 1200 m Höhe, besonders während des Seewindes. Mit jener Höhe hörte dieser gänzlich auf, so daß höhere Drachenaufstiege nicht möglich waren.

Der höchste wiedererhaltene Selbstregistrierballon gelangte bis 19800 m, wo -84°C angezeigt wurden, d. h. eine Temperatur, die niedriger ist, als sie je in gleichen oder auch größeren Höhen über Europa festgestellt worden ist. Zwei andere Aufstiege erreichten Höhen von etwa 17000 m mit ebenfalls verhältnismäßig niedrigen Temperaturen. Diese bestätigen die ähnlichen Ergebnisse Teisserenc de Borts und Rotchs im äquatorialen Atlantik; Berson fand aber auch zufällig über dem kontinentalen Ostafrika die „obere Temperaturinversion“, die in den hohen Luftschichten über den entsprechenden Breiten des Atlantik nicht angetroffen wird — eine Beobachtung, die von großer Bedeutung erscheint. Überraschend war, daß mehrere Male eine oberste Luftströmung gefunden wurde, die fast genau aus Westen kam und über der regelmäßigen östlichen Strömung der Äquatorialgebiete dahinzog. Die dem regelmäßigen Ostmonsun unterliegenden niedrigeren Schichten waren von täglichen (am Boden selbst) und von jahreszeitlichen Winden beherrscht.

In der zweiten Septemberhälfte kreuzte die Expedition den See von Schirati nach Bukoba; es war das die erste Durchquerung des Victoria Nyansa in ostwestlicher Richtung

überhaupt. Das Innere des Sees erwies sich als inselrein und die Tiefe als gleichmäßig (70 m). Der Schluß des September und der Beginn des Oktober waren gleichzeitigen Aufstiegen an der Küste (in Mombasa), wo Versuche mit Drachen und Pilotballons ausgeführt wurden, und an den Ufern des Victoriasees, wo Elias eine Reihe von Pilotballonaufstiegen veranstaltete, gewidmet; mit Drachen konnte er nicht mehr arbeiten, da der Dampfer nicht mehr zur Verfügung stand.

Von Anfang Oktober bis Anfang Dezember befand sich das Hauptquartier der Expedition in Daressalam. In dieser Zeit wurden beständig Drachen- und Pilotballonaufstiege ausgeführt, die ersteren teilweise auch auf dem Meere südlich von Sansibar mit Hilfe des Regierungsdampfers „Rovuma“. Einige dieser Aufstiege, von denen manche 3000 m überschritten, wurden Ende Oktober in der Zwischen-Monsunzeit, die anderen Anfang Dezember während des ständigen Nordostmonsuns ausgeführt. Die Absicht, im November gleichzeitige Beobachtungen an der Küste und auf den Seychellen vorzunehmen, mußte aufgegeben werden. Dagegen konnten sich zwei Mitglieder an Bord des Kreuzers „Bussard“ südwärts bis zur Delagoabai begeben und vom Schiff aus sowohl auf dem Meere wie in der Bucht von Inhambane ein paar Ballonsonde- und mehrere Drachenaufstiege machen. Das dritte Mitglied führte gleichzeitig in Daressalam Drachen- und Pilotballonaufstiege aus.

In dieser ganzen Reihe von Versuchen auf dem Meere oder in seiner Nähe, die die zweite Aufgabe der Expedition bildeten, wogen die Drachen- und Pilot-Experimente vor, während Aufstiege von Registrierballons, mit denen vornehmlich am Victoriasee gearbeitet worden war, nur zweimal unternommen werden konnten. Die höheren Aufstiege erreichten 13300 m, die Drachenaufstiege etwa 3200 m. Aber der höchste Pilotballon kam bis 21000 m, bevor er barst, und brachte sehr interessante Angaben über die Überlagerung der Windsysteme und die westliche Luftströmung in den höchsten Lagen der Atmosphäre dieser Gegenden.

Bücherschau.

Comte de Lesdain, Voyage au Thibet par la Mongolie. De Pékin aux Indes. 2. Aufl. II u. 346 S. mit 29 Abb. u. 1 Karte. Paris, Plon-Nourrit & Cie., 1908. 4 Fr.

In diesem Buche gibt Graf Lesdain eine Schilderung der Reise, die ihn und seine Gattin 1904/05 durch die Mongolei und das mittlere Tibet geführt hat. Sie ist bereits im 93. Bande des Globus, S. 179, skizziert worden. Der Verfasser scheint wissenschaftliche Zwecke nicht in erster Linie verfolgt zu haben, doch lag ihm an der Klärung einiger geographischer Fragen in Ordos und Alaschan, an einer Durchkreuzung der Salzwüste Tsaidam und an der Festlegung der Quelle des Jangtsekiang. In dieser Beziehung hat er auch Erfolg gehabt. Ob er indessen seine Reiseroute, die vielfach unbekanntere Gegenden erschloß, aufgenommen hat, ist aus dem Buche nicht ersichtlich, und die beigegebene Karte in 1:10000000 vermag nur ungefähre Orientierung zu dienen. Gelegentlich ist von Höhenbeobachtungen die Rede, es werden aber nur runde Werte mitgeteilt. Im übrigen bietet das Buch in schlichter und nicht im geringsten ruhrediger Sprache einen anziehenden Reisebericht mit vielen interessanten Notizen über die Natur und die Bevölkerung der weiten durchwanderten Länder. Im Vorwort sagt der Verfasser, er wolle nicht in die Gewohnheit mancher Reisender verfallen, die das dortige Reisen als einen ständigen Kampf um das Leben darstellten: wo eine junge Frau durchkommen konnte, hätte ein kräftiger Mann keine Ursache, unaufhörlich zu lamentieren. Die Menschen haben ihm nirgends sonderliche Schwierigkeiten bereitet, nicht einmal in der Gegend von Lhasa.

Ende Juni 1904 verließ der Verfasser Peking und durchzog Ordos von Dschungars Residenz bis Ninghsia. Hierbei besuchte er unter anderem die Edschen-Koro genannte Stätte, die ihm als das Grab Dschingis Khans bezeichnet worden war. Von Ninghsia wandte er sich nordwärts über Santauho zum Langschan. Hierbei fand er in der Wüste Gräber und Ruinen (Porohoto), in denen er nachgrub, ohne aber mehr als bemalte Ziegel, Topfscherben, Münzen (aus der Zeit der Sung-Dynastie), eine Silexspitze und irdene Kügelchen zu finden. Durch das östliche Alaschan ging er dann nach Lantschou, wo er im November den Leutnant Filchner traf, und weiter über Sining nach Liangtschou. Von da machte er einen ausgedehnten Abstecher nordwärts in die Gobi bis zu einem von ihm Repalaraitso genannten Ort (etwa 41° nördl. Br.). Von Anhsitschou aus drang er Mitte Juni 1905 in Tibet ein. Er kreuzte die nördlichen Gebirge und

Tsaidam über den Dobosunnor und kam Ende August an den Jangtse, etwa dort, wo ihn 1892 Rockhill erreicht hatte. Er verfolgte dessen Oberlauf aufwärts nach Südwesten und sah in der Danglingkette dessen Quelle. Sie entströmt einem Gletscher, dessen Meereshöhe der Verfasser auf einer Abbildung auf 7000 m (?) angibt. Den Dangla überschritt er auf einem neuen Wege (östlich der Route des Prinzen von Orleans), dann wanderte er, von den Tibetanern unbehelligt, am Tengrinor vorbei über Schigatse nach Gjangtse, wo er Ende September 1905 anlangte. Von da begab er sich nach Darjiling.

Alfred Bel, La population musulmane de Tlemcen. 57 S. mit 29 Abb. Paris, Paul Geuthner, 1908.

Sowohl Orientalisten als auch Ethnographen müssen gebührende Anerkennung zollen der eifrigen Bestrebung der neuen Algierer Schule, die Volkskunde Nordafrikas durch monographische Arbeiten zu fördern. Eine würdige Reihe der in den Hochschulen der nordafrikanischen französischen Kolonie wirkenden Lehrer hat sich in den Dienst dieser Aufgabe gestellt. Neben Edmond Doutté, dem wir aus den letzten vier Jahren zwei bedeutende Werke in dieser Richtung verdanken (den ersten Band seiner Marokkomonographie 1905; und *Magie et Religion dans l'Afrique du Nord* 1909), nimmt in dieser Literatur der Verfasser obiger Schrift eine sehr rühmliche Stelle ein. Sein Beruf als Direktor der Médersa in Tlemcen bietet ihm günstige Gelegenheit, das Gebiet seiner Amtswirksamkeit von den verschiedensten wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus zu erforschen und die Resultate dieser Studien wissenschaftlich darzustellen. Den linguistischen Teil dieser Untersuchungen hat sein Vorgänger W. Marçais in einem trefflichen Werke (*Le dialecte arabe parlé à Tlemcen*, Paris 1902) erledigt; in einigen anderen (besonders *Musée de Tlemcen*, Paris 1902, *Les Monuments arabes de Tlemcen*, 1903) hat derselbe die islamische Archäologie des Gebietes behandelt. Bel bietet uns hier auf verhältnismäßig engem Raume eine nach allen Seiten erschöpfende Schilderung der heutigen Bevölkerung der alten Pomaria der Römer, ihrer Sitten und Gebräuche. Die Schrift kann als Ergänzung betrachtet werden seines gleichzeitig erschienenen Guide illustré über „Tlemcen et ses environs“ (Oran 1909), der, obwohl er zunächst für das Touristenpublikum bestimmt ist, sich hoch über das Niveau gewöhnlicher „Führer“ erhebend, Anspruch darauf machen kann, eine Stelle in der wissenschaftlichen Literatur über Nordafrika einzunehmen. Er hat auch den

Vorzug, im Anhang eine vollständige Bibliographie der europäischen Tlemcen-Literatur zu geben. Während in diesem Buche die topographischen Momente überwiegend sind, werden in der im Titel genannten Schrift in je einzelnen Abschnitten die ethnologischen Schichten der Bevölkerung, das religiöse Leben, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die geistige Betätigung (Wissenschaft und Kunst), Familie und Gesellschaft in eingehender Weise geschildert. Auf jeder Seite werden wir über interessante Einzelheiten belehrt. Wir heben beispielsweise hervor den Brauch der Weiber, bei einem Begräbnisse sich der Fortführung des Leichnams mit lautem Schmerzensschrei zu widersetzen (S. 21); die Sitte, daß der Erstgeborene einer Familie bis zur Erreichung seines vierten bis fünften Lebensjahres sich nicht gleichzeitig mit dem Vater in Gegenwart seines Großvaters befinden darf (S. 53). Die beigegebenen sehr gelungenen photographischen Tafeln, welche den Text in erwünschter Weise interpretieren, gereichen zur Zierde der interessanten Schrift, die ursprünglich in der Pariser Revue des Etudes Ethnographiques et Sociologiques erschienen ist. G—r.

Prof. Dr. Paul Schwarz, Die Abbäsidischen-Residenz Samarra. Neue historisch-geographische Untersuchungen. 42 S. (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Erdkunde, herausgegeben durch Dr. R. Stübe, Bd. I.) Leipzig, Otto Wigand, 1909. 3 M.

Um sich den Unruhen der offiziellen Reichshauptstadt Bagdad zu entziehen, erbaute der abbäsidische Kalif el-Mutasim 836 bis 838 eine neue Residenzstadt in Samarra am Tigris nördlich von Bagdad. Schon in vorislamischer Zeit bestand an dieser Stelle eine blühende Stadt, in deren Umgebung der arabische Fürst von Hira Erholung suchte und in deren Umkreis zahlreiche Klostersniederlassungen entstanden. Durch des Kalifen Gründung wird die neue Residenz während mehrerer Jahrzehnte der Mittelpunkt der gar nicht erbaulichen inneren Geschichte der abbäsidischen Dynastie, deren Vertreter bald zum Spielball ihrer türkischen Prätorianer werden. Aber es entstehen doch während dieser Zeit fürstliche Bauten, Paläste, Gärten, Moscheen, Kasernen und andere Staatsgebäude an beiden Ufern des Tigris. Obwohl die Dauer des Residenzcharakters der Stadt sich von 838 bis 891 erstreckt, während welcher Zeit sieben Kalifen hier ihren Wohnsitz hatten, hat der Verfasser (S. 7) die Bestimmung der Blütezeit Samarras mit Recht auf einen kürzeren Zeit-

raum beschränkt. Prof. Schwarz hat sich in vorliegendem Werke, das die von Stübe begründete Sammlung von geographischen Quellenforschungen glücklich einleitet, die Aufgabe gestellt, auf Grund kritischer Bearbeitung der einschlägigen Stücke der arabischen Quellenliteratur die Geschichte dieser Kalifenresidenz, ihre topographische Entwicklung unter den aufeinander folgenden Kalifen, die Entstehung und Bestimmung der Bauten, sowie die Bedeutung der Residenz in der inneren Geschichte des abbäsidischen Hauses, deren Schauplatz sie war, darzustellen. Bei der Bearbeitung dieser Aufgabe hat er in ein verworrenes Material Licht und Ordnung gebracht und nicht nur die topographischen Fragen in sicherer Weise gelöst, sondern zugleich die bessere Orientierung in den historischen Tatsachen und den politischen Verhältnissen der entsprechenden Periode der Abbäsidenzzeit ermöglicht. Aus diesem Gesichtspunkte wird jeder, der sich mit Abbäsidengeschichte beschäftigt, das Buch zu Hilfe nehmen müssen. Die im 9. Jahrh. blühende Kalifenstadt, die im Verhältnis zu Bagdad treffend „das Versailles des Orients“ genannt wird, ist infolge der unglücklichen politischen Verhältnisse bald in Verfall geraten. Heute besteht sie nur noch als „eine kleine von Mauern umgebene Ortschaft auf dem linken Steilufer des Tigris.... weite Trümmerflächen umgeben die heutige Stadt; außer dem Minaret der alten Hauptmoschee haben sich jedoch wenige Mauern alter Gebäude erhalten“. Gerade in den letzten Jahren hat sich das archäologische Interesse diesen Resten zugewendet. Im Jahre 1907 waren zwei Forschungsarbeiten dem alten Samarra gewidmet: eine französische, für die Société française des fouilles archéologiques von de Beylié unternommene (Promé et Samara. Voyages archéologiques en Birmanie et en Mésopotamie) und eine deutsche, in viel eingehenderer Weise von E. Herzfeld durchgeführte (Samarra, Aufnahmen und Untersuchungen zur islamischen Archäologie, Berlin 1907). Die treffliche Studie des Verfassers bietet für solche Untersuchungen die historische Vervollständigung, die kritische Bearbeitung des literarischen Quellenmaterials, durch welche eine gehörige Orientierung in den archäologischen Resultaten erst möglich wird. Die Darstellungsweise des Verfassers ist trotz der knappen Zusammenfassung seiner methodischen Untersuchungen lichtvoll und anregend. Wir hätten nur noch gewünscht, daß uns ein Kärtchen die im Buche bestimmten topographischen Situationen veranschaulicht hätte. G—r.

Kleine Nachrichten.

— Der amerikanische Ethnologe Dr. William Jones ist am 28. März von Eingeborenen der Philippinen ermordet worden, wo er seit 1906 im Auftrage des Field Columbian Museum (Chicago) Studien oblag. In seinem letzten Briefe hatte er mitgeteilt, daß er die friedlichen Stämme, unter denen er bisher geweiht, verlassen und in abgelegene Gegenden eindringen wolle, wobei er feindliche Gebiete passieren müsse. Jones, der 35 Jahre alt geworden ist, hatte indianisches (Schawnee-) Blut in seinen Adern und wurde unter den Sauk- und Foxindianern in Oklahoma geboren. Er besuchte die Indianerschule in Hampton, studierte auf der Andover-Akademie und Harvard-Universität und wurde an der Columbia-Universität graduiert. Dann trat er in die Dienste des Carnegie-Instituts und hatte große Erfolge in der Aufhellung vieler dunkeln Punkte in den indianischen religiösen Anschauungen und Gebräuchen. Man durfte sich von Jones noch bedeutende Leistungen versprechen.

— Am 6. März 1909 starb in Rio de Janeiro der Direktor des dortigen botanischen Gartens und Professor an der Universität Joas Barbosa Rodriguez, geboren 1842 in Minas Geraes. Anfangs Kaufmann, Zeichenlehrer, Fabrikdirektor, wurde er Leiter eines Museums in Manaus und 1889 Direktor des botanischen Gartens von Rio. Auf vielen Reisen, seit 1871, hat er Brasilien, auch Uruguay und Paraguay durchstreift, das Pflanzenleben studiert und namentlich viel gemalt und gezeichnet, während er zur Sammeltätigkeit für Herbarien weniger neigte. Die Orchideen und Palmen waren Rodriguez' Studienobjekte in erster Linie. Ein geplantes bänderreiches Orchidewerk (Iconographia der Orchideen Brasiliens) gedieh freilich nur bis zum ersten Bande, worauf Rodriguez sein zeichnerisches Material Cogniaux für dessen „Flora Brasiliensis“ zur Verfügung stellte; dagegen konnte er, dank staatlicher Hilfe, sein zweibändiges Foliowerk über die Palmen Brasiliens zu Ende führen. Auch auf archäologischem, ethnographischem, linguistischem und paläontolo-

gischem Gebiete hat der Verstorbene gearbeitet und mancherlei veröffentlicht.

— Türkische Ärztinnen und Lehrerinnen. Fräulein Dr. Mary Mills Patrick, die Vorsteherin des American College für Girls in Konstantinopel, bespricht in einem Aufsätze „The Emancipation of Mohammedan Women“ im „Nat. Geogr. Mag.“ 1909 die Veränderungen, die die Einführung der türkischen Verfassung für die türkischen Frauen mit sich gebracht hat oder noch im Gefolge haben dürfte. Infolge des Umstandes, daß selbst in neuerer Zeit nur sehr selten ein männlicher Arzt von türkischen Familien hinzugezogen wurde, hat sich dort ein mehr oder weniger mittelalterliches Hebammensystem erhalten. Die Hebamme wird „Halbdoktor“ genannt. Vor 50 Jahren waren das unwissende Frauen, die mit Zaubermitteln und abenteuerlichen Arzneien praktizierten und damit viel Unheil anrichteten. Aber seitdem hat dieser weibliche Halbdoktor an Wissen gewonnen, bis die neue, zu Haider Pascha in Konstantinopel errichtete mohammedanische ärztliche Hochschule ihn in ihrem Lehrplane berücksichtigte. Es werden dort mit mohammedanischen Frauen Vorlesungen und Übungen abgehalten. Wer als Halbdoktor eine Praxis ausüben will, muß bestimmte Regierungsdiplome haben. Frauen dieser Art gehen seit mehreren Jahren regelmäßig ihrem Berufe nach und haben ein jährliches Einkommen von 4000 bis 8000 M. Künftig wird die türkische Frau auch Vollarzt werden können. — Auch dem Lehrerinnenberuf hat sich die türkische Frau mit Erfolg zugewendet. Die türkischen Mädchenschulen waren früher in sehr elementarer und schlechter Weise eingerichtet, doch bestanden fast überall, außer in Hedschas und Yemen, zwei Klassen solcher Schulen. In Konstantinopel gibt es eine „Heim der Damenlehrerinnen“ genannte Normalschule, die alljährlich 60 bis 100 Graduierte entsandt hat. Seit einigen Jahren verlangt das Gesetz, daß jede Lehrerin ein Diplom dieser Normalschule besitzt. Die Gehälter schwanken zwischen etwa 40 und 100 M. im Monat.